

# Bescheiden leben in Zug – das geht!

**ZUG** Viele sehnen sich nach grösseren Wohnungen – können sich diese aber nicht leisten. Andere leben beengt und sind dabei höchst zufrieden. Zum Beispiel Familie Truninger.

WOLFGANG HOLZ  
wolfgang.holz@zugerzeitung.ch

Tim und John lächeln. Und das, obwohl sie sich ein Zimmer teilen müssen. Die beiden sitzen gerade an ihren Schreibtischen und lernen. Vor fünf Minuten waren sie noch mit ihrem Vater und ihrer kleinen Schwester Anna auf dem Fussballplatz im Quartier. Obwohl der Raum nicht ziemlich gross ist, haben der 11- und der 9-Jährige genügend Platz. Kein Wunder. Die Hochbetten seiner Söhne hat Papi, von Beruf Schreiner, selbst gezimmert. Die Schreibtische der Buben passen deshalb bestens und gleichzeitig Platz sparend unter die Betten – quasi Rücken an Rücken. Die Mitte des Zimmers bleibt so frei zum Spielen. Auch den Einbauschranks auf der anderen Seite des Raums hat ihr Vater selbst entworfen – in den unteren Fächern sind akkurat mehrere Plastikkisten voller Spielzeug «parkiert». Die Ordnung fasziniert.

## 1200 Franken Bruttomiete

«Auf diese Ordnung achtet besonders meine Frau», sagt Alex Truninger und wirft seiner Gattin Eva einen liebevollen Blick zu. Eine Ordnung, die nicht nur für klare Verhältnisse in der Vierein-

## «Ich will eigentlich nicht anders wohnen.»

ALEX TRUNINGER

halbzimmer-Mietwohnung der Gewoba in der Zuger Herti sorgt. Sie ist geradezu stilbildend. Für das Familienleben, das die Truningers mit ihren drei Kindern auf knappen 87 Quadratmetern pflegen. Denn die Ordnung und eine intelligente sowie gleichsam sehr geschmackvolle Einrichtung hilft der Familie, mit dem im Prinzip beengten Verhältnissen nicht nur zurecht zu kommen, sondern sich auch wohlfühlen. So wohl, dass die Familie eigentlich wunschlos glücklich ist in ihren vier Wänden. Eine Art Familien-Biotop.

«Ich will eigentlich nicht anders wohnen», versichert Alex Truninger. Und das hat nicht nur mit den finanziellen Koordinaten der Gewoba-Wohnung zu tun. Denn nur 1200 Franken brutto

Eva und Alex Truninger haben es sich mit ihren Kindern John, Tim und Anna (von links) gut eingerichtet.

Bild Werner Schelbert



bezahlt der 41-Jährige, der zu 80-Prozent arbeitet, inklusive Förderung seitens des Kantons für die Mietwohnung in der St.-Johannes-Strasse. Seine 37-jährige Ehefrau Eva, die gelernte Krankenschwester ist, kümmert sich um den Haushalt und die Kinder. Seit 1996 wohnen sie hier – nachdem sie das Apartment im Amtsblatt erspäht hatten. 2004 ist die Wohnung der Truningers von der Zuger Wohnbaugenossenschaft renoviert worden. Seitdem sind Bad und Küche neu, ebenso der Balkon. Vor allem letzterer beschert der fünfköpfigen Familie in Gestalt einer Terrasse mit mobilen, verschliessbaren Glaswänden zusätzliche 20 Quadratmeter – einen Platz, den die Truningers geschickt nutzen. Und bewusst geniessen.

## Hasen auf dem Balkon

Denn nicht nur Hasen wie «Herr Fleck», den Anna gerade auf dem Arm hält,

finden auf dem Balkon genügend Auslauf. Auch den Esszimmertisch hat die Familie in diesen «Multi-Funktions-Wintergarten» ausgelagert: «Wir essen hier draussen fast neun Monate im Jahr zu Mittag», schwärmt das Familienoberhaupt. Ansonsten sind hier allerhand Gerätschaften aus der Wohnung ausgelagert und gut verstaut. Es ist kaum zu glauben, wie funktional die Familie das knappe Raumprogramm ihrer Wohnung nutzt.

## «Geborgenheit ist wichtig»

Aber jetzt mal ehrlich: Würde die Familie nicht gern in eine grössere Wohnung umziehen – mit einem geräumigen Badezimmer etwa? «Wir haben keine solchen Ansprüche», sagt Alex Truninger. «Wir sind genügsam und zufrieden. Bei uns muss deshalb auch nicht jedes Kind ein eigenes Zimmer haben», bringt es der Famili-

envater auf einen Nenner. Lediglich seine siebenjährige Tochter verfügt über ihr eigenes Reich.

Trotzdem – gibt es denn nicht ab und zu Streit unter den Brüdern, weil sie sich ihr Zimmer teilen müssen? Und träumen die Kinder nicht von grösseren Wohnungen ihrer Schulkollegen? «Es gibt ab und zu Streit, klar», räumt Truninger ein. Aber zum einen sei das «Sich-immer-wieder-arrangieren-Müssen» eine gute Schule für das Leben. «Und natürlich haben wir mit unseren Kindern schon über eine grössere Wohnung diskutiert», sagt der Vater. Als dabei klar geworden sei, dass dafür beide Eltern arbeiten gehen müssten, und die Familie mittags nicht mehr gemeinsam zu Mittag essen können würde, seien die Kinder sehr schnell wieder von diesem Wunsch abgekommen. «Die Geborgenheit ist ihnen doch sehr wichtig», sagt Truninger.

## «Die Wohnungen sind sehr begehrt»

**GEWOBA** wh. «Die Wohnungen unserer Genossenschaft sind sehr begehrt», erklärt Präsident Urs Niederberger. Im Zuger Herti-Quartier verfügt die Gewoba über 114 Wohnungen. Diese wurden 1967 und 1976 gebaut und 2001 beziehungsweise 2004 renoviert. 71 Wohnungen sind Viereinhalbzimmertmietwohnungen und kosten zwischen 1300 und 1450 Franken. 27 Wohnungen haben dreieinhalb Zimmer und werden für 1100 bis 1200 Franken vermietet. Zudem besitzt die Gewoba noch 16 Zweieinhalbzimmertwohnungen: Für diese bezahlt man rund 1000 Franken. Die Wohnungsmieten profitieren, bei entsprechendem Vermögen und Einkommen der Bewohner, von staatlichen Vergünstigungen.

## Baut auch im Roost

Die Wohnbaugenossenschaft, die 1964 gegründet worden ist und das Land im Baurecht von der Korporation Zug erworben hat, zählt derzeit rund 350 Mitglieder. Zusammen mit der Stadt Zug baut die Gewoba nun auch die günstigen neuen Wohnungen im Zuger Roost. Wer eine Wohnung bei der Gewoba mieten will, muss zuerst Mitglied werden und fünf Anteilsscheine zu je 100 Franken erwerben. «Die Mieterfluktuation bei uns ist sehr gering – 2010 hatten wir nur vier Mieterwechsel», sagt Esther Keiser von der Gewoba und betont: «Wir werfen niemanden raus.»

## Leicht, Kontakte zu knüpfen

Und auch seine Frau hat kein Problem damit, zuhause bei den Kindern zu bleiben. «Ich mache das gerne», bekräftigt Eva Truninger und lächelt zufrieden. Ausserdem sei in dem Wohnbaugenossenschaftsquartier immer etwas los. «Man kann leicht Kontakte zu anderen knüpfen und hat sein Netzwerk quasi vor der Haustür.» «Wir empfinden keine Neidgefühle gegenüber anderen, die in grösseren Wohnungen leben», versichert ihr Ehemann. «Für uns bedeutet diese Lebensform und die Zeit füreinander eine grosse Lebensqualität», erklärt er. «Ich möchte auch wirklich nicht in einem anonymen Quartier leben – nur wegen riesiger Glasfenster und grösserer Räume. Für uns ist es eben auch wichtig, dass wir mal beim Nachbarn klingeln und ein Ei zum Kochen ausborgen können.»

# Mit einem «Schildbürgerstreich» gegen den Verkehr

**CHAM** Gestern waren die zwei Kreisel im Dorfzentrum plötzlich mit selbst gebastelten Verkehrsschildern versehen – aber nur kurz.

Der Kreisel beim Chamer Restaurant Raben hat neben der Aufgabe, den Verkehr zu regeln, auch die Funktion als eine Art Sprachrohr von Künstlern. Die Skulptur in dessen Mitte – ein Rabe auf einer Spirale – ist schon oft zusätzlich dekoriert oder mit allerhand Materialien zu einem erweiterten «Kunstwerk» gestaltet worden, wenn sich mal wieder ein Unbekannter ein Denkmal setzen wollte. Auch gestern Morgen fand sich am Rabenkreisel und zudem auch am

Gut gemeint, aber nicht erlaubt.  
Leserbild Urs Pfründer



Locherkreisel 200 Meter dorfeinwärts Selbstgebasteltes, das da nicht hingehört: insgesamt sechs grosse Schilder, an einer Holzlatte befestigt, wurden hier für die Autolenker unübersehbar

montiert – unerlaubt versteht sich. Darauf war von Hand gezeichnet und geschrieben der Hinweis, wie der Kreisverkehr am besten funktioniert, nämlich per «Riri». Dass es sich dabei um

die Bezeichnung für den ersten weltweit patentierten Reissverschluss handelt, dürfte nicht jeder wissen. Jedenfalls wollte der unbekannte Zeichner die Autolenker motivieren, sich an das Reissverschlussystem zu halten, wenn sie sich in den Kreisverkehr einordnen. Das bedeute Toleranz, war dem Schild zu entnehmen, und es sei «schneller und sicherer».

## «Ein verzweifelter Versuch»

Doch bereits im Verlauf des Vormittags verschwanden die Tafeln wieder; scheinbar ebenso unbemerkt, wie sie aufgestellt worden waren. Es sei wohl ein verzweifelter Versuch gewesen, auf die chronische Verkehrsüberlastung im Dorfzentrum zu reagieren, die wegen der Autobahnbaustelle noch ärger geworden ist, mutmasst Leser Urs Pfründer, der uns gestern ein Bild schickte.

Tatsächlich herrscht hier ein permanentes Chaos, wie man auch bei Stadtmann Wohnideen direkt am Kreisel feststellt. Wer aber die Tafeln aufgestellt hat, weiss keiner. Weder die Polizei, noch bei der Gemeinde, noch beim Werkhof kann jemand etwas dazu sagen. Selbst den Restaurants und Geschäften an den Kreiseln scheint nichts aufgefallen zu sein. «Heute Morgen habe ich diese Schilder bemerkt», sagt eine Verkäuferin der Apotheke Anclin am Rabenkreisel. Aber so was werde hier ohnehin fast immer nachts aufgestellt.

Gemeindepräsident Bruno Werder weiss ebenfalls nichts von der Aktion, ist aber froh, dass die Schilder so schnell wieder weggenommen wurden. «Es lenkt die Autofahrer ab. Und überhaupt bräuchte es eine Bewilligung für so was.»

ANDREAS FAESSLER  
andreas.faessler@zugerzeitung.ch